

Joseph P. Farrell

Das Reich der Schwarzen Sonne

Geheimwaffen der Nazis
und die Nachkriegslegende
der Siegermächte

Inhaltsverzeichnis

Teil Eins: Götterdämmerung

| | |
|--|------------|
| 1. Ein dilettantisches Finale | 14 |
| 2. Strom, Sklaven, „Buna“ | 35 |
| 3. U-234, U-235: Rätsel um das verschwundene Uran..... | 61 |
| 4. „Mein Hut, der hat drei Ecken“: Die Testgelände | 74 |
| Seltsame Aussagen in Nürnberg | 75 |
| Ein Marschall, Mussolini und ein mutmaßlicher Test auf Rügen..... | 79 |
| Das AWO-Dreieck und der angebliche Test auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf..... | 88 |
| 5. Seltsame Karten, sonderbare Flüge, dubiose Fracht | 96 |
| Die ungewöhnliche Karte des Luftwaffen-Oberkommandos | 97 |
| Sonderbare Flüge | 99 |
| Dubiose Fracht und ein eigenartiger Flughafen | 101 |
| 6. Der merkwürdige Fall der verschwundenen Generäle | 106 |
| Einführung: Die Wiederentdeckung des SS-Sonderkommandos Kammler und eine Begegnung mit der „Nazi-Legende“ | 107 |
| Das viermalige Ableben des SS-Obergruppenführers Dr. Ing. Hans Kammler..... | 115 |
| Das „schicksalhafte“ Ableben des Generals George S. Patton | 118 |
| Das Geheimwaffenimperium des SS-Sonderkommandos Kammler..... | 122 |
| 7. Die arischen Brüder, ehrenhalber | 125 |
| Seltsame Gerüchte | 128 |
| Ein merkwürdiger Industriekomplex: Wiedersehen mit Kammler, Noguchi-Version..... | 131 |
| 8. Das Heereswaffenamt und die Memoranden Houtermans' | 139 |
| 9. Possenspiel in Farm Hall und andere Farcen | 149 |
| 10. Am Tor zur Schwarzen Sonne: Fazit aus Teil Eins | 164 |

Teil Zwei: Der Mythos vom Vierten Reich und die Realität von „Paperclip“

| | |
|--|------------|
| 11. Der Schwarze Orden: Der Einfluss des Okkulten auf die Geheimwaffen der Nazis..... | 171 |
| Einige notwendige Definitionen..... | 173 |
| Ins Labyrinth der Bestie..... | 175 |
| Schwarze Sonne, himmlisches Hakenkreuz und andere SS-Verbindungen..... | 182 |
| Der Wille zur Macht als das Paradigma „okkultur Wissenschaft“ und der geheimen Waffenprogramme der Nazis..... | 187 |

| | |
|---|------------|
| 12. Zur Alchemie von Atlantis: Ein Inventar der Geheimwaffen der Nazis und ihre historische Problematik..... | 190 |
| Die Raketen..... | 193 |
| Prototypische Anti-Radar-Beschichtungen | 195 |
| Computer..... | 197 |
| Die „Superbomben“ | 198 |
| Zur historischen Problematik..... | 202 |
| 13. Quantennumerologie und Wirbelphysik im Nazi-Stil | 205 |
| Gravitation, Wirbel und Quantennumerologie | 208 |
| Scheiben, Grenzschicht und Turbinen..... | 210 |
| Viktor Schauberger: Rotationsphysik und Extremtemperatur-Gradienten..... | 217 |
| „Todesstrahlen“ | 230 |
| Nullpunktenergie und Experimente im Bereich der Skalarphysik..... | 235 |
| Teil Drei: Scheintot | |
| 14. Shangri-La am Südpol..... | 245 |
| Die Südpol-Saga | 248 |
| Die Expedition nach Neuschwabenland..... | 256 |
| Spitzbergen, Grönland und kanadische Arktis: Der andere Mythos vom polaren „Vierten Reich“ | 262 |
| 15. Der Phönix steigt auf: Der Bormann-Plan..... | 269 |
| Bormanns spezielles Evakuierungskommando und die Rolle des SS-Sonderstab Kammler | 276 |
| Paperclip, Segmentierung und Kapitalisierung | 278 |
| 16. Roswell: „ET-Mythos“ versus „Nazi-Legende“: Aus den Akten von MJ-12..... | 281 |
| Zur Einführung | 282 |
| Roswell und die Nazi-Legende – Analogien beim Beweismaterial..... | 284 |
| Die Majestic-12-Dokumente: ET-Mythos versus Nazi-Legende | 289 |
| Russen, Terroristen, Asteroiden und Außerirdische | 329 |
| Eine unerwartete Quelle | 330 |
| 17. Kecksburger Glockenläuten..... | 336 |
| Die „Glocke“ | 337 |
| Der UFO-Zwischenfall von Kecksburg, Pennsylvania, im Dezember 1965 | 341 |
| Analyse | 346 |
| 18. Schlussgedanken | 350 |
| Anhang: Eine kurze Anmerkung zur Kraftstrahlkanone | 354 |
| Bildteil | 356 |

Vorwort

Schon als Kind faszinierte mich alles Sonderbare, vor allem dann, wenn es keinen Sinn zu ergeben schien. Besonders historische Kuriositäten oder ungewöhnliche Nachrichten weckten mein Interesse und beschäftigten mich für gewöhnlich noch jahrelang. Wie viele Amerikaner erinnere ich mich noch gut daran, wo ich war, als Präsident Kennedy ermordet wurde. Ich war krank und zu Hause, sah fern und schlürfte den nicht versiegen wollenden Strom von Hühnersuppe, den meine Mutter mir zu machen pflegte, wenn ich das Bett hüten musste. Meine Mutter saß auf dem Sofa, nähte und sah ihre Fernsehshows. Dann wurde das Programm von der vertrauten Stimme Walter Cronkites unterbrochen, der die Neuigkeit verkündete. Wie viele andere Kinder in Amerika weinte ich an jenem Abend.

Ich erinnere mich, wie ich etwa ein Jahr später, als der Warren-Report veröffentlicht wurde und fast jede Zeitung im Land Auszüge daraus abdruckte, dachte: „Kugeln verhalten sich nicht so.“ Und ich spitzte meine Ohren, wenn die offiziellen Untersuchungsergebnisse in meiner Familie diskutiert wurden – Oswald, der einsame Irre in seinem texanischen Schulbuch-Lagerhaus –, Ergebnisse, die in völligem Widerspruch zu dem standen, was mit der sogenannten „Grassy Knoll“¹ ans Licht zu kommen begann.

Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs begann mich in ihren Bann zu ziehen, als ich ein Teenager war; insbesondere der europäische Kriegsschauplatz und das Rennen um die Atombombe fesselten meine Neugier. Auch Physik zählte zu meinen Interessen, und als ich die gängigen Geschichtswerke durcharbeitete, stieß ich auf eine weitere Kuriosität: Die Vereinigten Staaten hatten die Uranbombe, die sie auf Hiroshima abwarfen, niemals getestet. Das war schon *mehr als sonderbar*, dachte ich damals. Es schien dieselben scharfen Winkel und Kanten aufzuweisen wie die „magische Kugel“ der Warren-Kommission.² Es wollte einfach nicht passen.

1 Anm. d. Übers.: Der Begriff „Grassy Knoll“ (Grashügel) steht im US-Journalismus als Synonym für die alternativen Theorien zu den Hintergründen des Mordanschlags auf den US-Präsidenten John F. Kennedy.

2 Anm. d. Übers.: Der Begriff „magische Kugel“ (engl.: magic bullet) wurde geprägt von Kritikern am Bericht der Warren-Kommission und deren Version einer Kugel, die zu sieben Verletzungen an Kennedy und Conally geführt haben soll, ohne dabei nennenswert verformt worden zu sein. Die erwähnten „Winkel und Kanten“ beziehen sich auf den Weg, den die Kugel im Wagen hätte nehmen müssen, um diese Verletzungen hervorzurufen.

Über die Jahre sammelten sich mehr und mehr seltsame Fakten an, als solle damit die Merkwürdigkeit des Kriegsausgangs im Allgemeinen, und dieser Atombombe im Speziellen, noch unterstrichen werden.

Dann, im Jahr 1989, fiel die Berliner Mauer, und beide Nachkriegsdeutschlands eilten auf ihre Wiedervereinigung zu. Die Medien schienen kaum noch mit den Ereignissen Schritt halten zu können. Auch ich erinnere mich an jenen Tag. Ich saß damals mit einem Freund in dessen Lieferwagen, und wir fuhren durch Manhattan. Dieser Freund war Russe, wie auch seine Familie, zu deren Mitgliedern Veteranen der harten Kämpfe an der russischen Front zählten. Wir hörten die Nachrichten im Radio mit einer gewissen Spannung, ja Atemlosigkeit. Mein Freund wandte sich mir zu und sagte: „Nun wird sich so manches klären.“ Ich nickte zustimmend. Wir hatten oft darüber gesprochen, was im Falle einer deutschen Wiedervereinigung geschehen würde und waren uns darüber einig, dass dann viele Dinge, die sich bei Kriegsende ereignet hatten, ans Licht kommen würden, um alte Fragen zu beantworten und neue aufzuwerfen. Unsere langen Gespräche über den Zweiten Weltkrieg hatten in uns die Überzeugung geweckt, dass Vieles an diesem Krieg keinen Sinn ergab – ungeachtet Hitlers und Stalins Völkermordparanoia.

Schritt für Schritt, und man muss sagen, vorhersehbarerweise, machten sich die Deutschen schnellstmöglich daran, aus den Archiven Ostdeutschlands und der Sowjetunion auszugraben, was man der Öffentlichkeit bislang vorenthalten hatte. Augenzeugen meldeten sich, und deutsche Autoren gaben sich alle Mühe, einen weiteren Aspekt der dunkelsten Zeit in der Geschichte ihrer Nation zu bewältigen. Viele ihrer Arbeiten, wenn nicht alle, sind in den USA unbeachtet geblieben, sowohl von der etablierten als auch der alternativen Forschung.

Das vorliegende Buch beruht zum Teil auf diesen deutschen Bemühungen. Wie sie wirft es beunruhigende Fragen auf und bietet oftmals Antworten, die nicht weniger beunruhigend sind. Verdüstert sich hierbei das „Image“ des Nazi-Regimes nur noch mehr, so blättert konsequenterweise auch vom Bild der siegreichen Alliierten die Farbe ab. Dieses Buch stellt nicht nur eine Version der Geschichte des Rennens um die Atombombe vor, die sich von der bisherigen radikal unterscheidet, es legt darüber hinaus dar, dass Deutschland enorme Fortschritte bei der Entwicklung einer ganzen Reihe von Waffentechnologien der zweiten, dritten und sogar vierten Generation zu verzeichnen hatte, deren Zerstörungskraft noch weitaus verheerender ist.

Dies an sich wäre nicht allzu ungewöhnlich. Schließlich gibt es bereits eine Fülle von Büchern zu deutschen Geheimwaffenprojekten im Zweiten Weltkrieg und deren erstaunlichen Ergebnissen. Diejenigen, denen es um neue technische Daten zu diesen Waffen geht, werden in diesem Buch sehr wohl fündig werden, und doch geht es hier nicht um die Waffen selbst. Es soll vielmehr der Versuch unternommen werden, diese Projekte in einen Kontext der Ideologie der Nazis sowie gewisser Aspekte der damaligen theoretischen Physik einzuordnen. Mein Buch vertritt die Auffassung, dass die Bemühungen der Nazis um dieses barbarische Arsenal prototypischer Lenk- und Massenvernichtungswaffen mit ihrer völkermordenden Rassenideologie Hand in Hand gingen, mit ihren Kriegszielen, mit der Maschinerie, Bürokratie und Technologie des Massensterbens und der Sklaverei, die die Nazis zur Vollendung gebracht hatten. Diese Zusammenhänge weisen darüber hinaus auf einen verborgenen Kern okkulten Glaubens und okkulten Praktiken hin, der, gemeinsam mit gewissen äußerst „deutschen“ Ansätzen der Physik, wie beispielsweise der Quantenmechanik, ihr Streben nach der ultimativen Waffe vorantrieb.

Dieses Buch ist dementsprechend kein Geschichtswerk. Auch wird man sich vergebens bemühen, es als reine Fiktion abzutun. Es fasst vielmehr Möglichkeiten ins Auge und schreibt eine Art spekulativer Geschichte. So wird es zum Versuch, mittels einer radikalen Hypothese Sinn zu schaffen, die in einen sehr breiten Kontext von Ereignissen gestellt wird – Dinge, die während und nach dem Krieg geschahen und keinerlei Sinn ergeben.

Ich möchte Herrn Frank Joseph vom Magazin *Fate* danken, der mich ermutigte, über diese Ideen zu schreiben, und der sich als geduldiger Zuhörer erwies, als ich sie ihm gegenüber anlässlich einer von uns gemeinsam besuchten Konferenz im Jahr 2003 zum ersten Mal artikulierte. Und ich möchte den vielen Menschen danken – zu viele, um sie alle namentlich zu nennen – die zuhörten, lasen und Kritik am Buch übten, während es noch im Entstehen begriffen war.

Joseph P. Farrell, Tulsa, Oklahoma

Teil Eins

Götterdämmerung

„In einem umfassenden Materialbericht der Wehrmacht vom Februar 1942 über das deutsche Urananreicherungsprogramm findet sich die Bemerkung, die kritische Masse einer Kernwaffe liege zwischen 10 und 100 kg von entweder Uran-235 oder Element 94. [...] In der Tat war die deutsche Schätzung der kritischen Masse auf 10 bis 100 kg vergleichbar mit der damaligen alliierten Schätzung von zwei bis 100 kg. [...] Die deutschen Wissenschaftler, die am Uranprojekt arbeiteten, hielten ihre Daten zur kritischen Masse also keineswegs aus moralischen Skrupeln zurück, ebenso wenig wie sie aufgrund grober wissenschaftlicher Fehler eine ungenaue Schätzung abgaben.“

Mark Walker, *Nazi Science: Myth, Truth, and the German Atomic Bomb*, S. 216

1

Ein dilettantisches Finale

„In Süddeutschland waren mittlerweile die Dritte und Siebte US-Armee sowie die französischen Ersten Armeen beständig ostwärts auf die sogenannte ‚Alpenfestung‘ vorgerückt. [...] Die Dritte US-Armee marschierte weiter in die Tschechoslowakei hinein, hatte bis zum 6. Mai Pilsen und Karlsbad eingenommen und näherte sich Prag.“

F. Lee Bennis, *Europe Since 1914 In Its World Setting*¹

1 Bennis, F. Lee: „Europe Since 1914 In Its World Setting“ (NY: F. S. Crofts & Co., 1946), S. 630

Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa, zumindest wie es für gewöhnlich geschildert wird, ergibt keinen Sinn. In ihrer gängigen Version, wie sie in Geschichtsbüchern nachzulesen ist, ähnelt diese Geschichte eher dem dilettantisch komponierten Schlussakt einer melodramatischen Wagner-Oper.

Eines Abends im Oktober 1944 steuerte ein deutscher Pilot und Raketenpezialist namens Hans Zinsser seinen zweimotorigen He-111-Bomber durch die Dämmerung über Norddeutschland, nahe der Mecklenburger Ostseeküste. Er flog bei Dämmerung, um den Kampfflugzeugen der Alliierten auszuweichen, die zu jener Zeit über Deutschland die praktisch unbestrittene Lufthoheit besaßen.

Er konnte nicht wissen, dass das, dessen Zeuge er in jener Nacht wurde, nach dem Krieg noch jahrzehntelang bei der US-Regierung als höchste Verschlussache im Tresor liegen würde. Und als zum Ende des Jahrtausends sein Zeugnis endlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, konnte er gewiss nicht ahnen, dass seine Beobachtungen es notwendig machen würden, die Geschichte des Zweiten Weltkriegs neu zu schreiben – oder zumindest einer eingehenden Überprüfung zu unterziehen.

Seine Beobachtungen in jener Nacht, auf diesem einen Flug, lösen auf einen Schlag etliche der dringlichsten Fragen und Rätsel, die das Kriegsende uns stellt. Gleichermäßen werfen sie umso mehr Fragen und Rätsel auf, denn sie gewähren einen flüchtigen und beängstigenden Einblick in die labyrinthische Welt der geheimen Waffenentwicklungen der Nazis.

Zinssers Beobachtungen öffnen eine wahre Büchse der Pandora voll entsetzlicher Forschungen, die das Dritte Reich betrieb, und die in ihrer Tragweite und furchtbaren Verheißung weitaus grauenvoller als die Atombombe selbst waren.

Und, was noch wichtiger scheint: Seine Beobachtungen werfen gleichfalls die beunruhigende Frage auf, weshalb die alliierten Regierungen so Vieles für so lange Zeit unter Verschluss hielten. Was erbeuteten die Amerikaner *wirklich* von den Nazis, als der Krieg zu Ende war?

Und was ist mit dem Vorwurf gemeint, der Kriegsschlussakt sei dilettantisch komponiert gewesen?

Um ermessen zu können, wie dilettantisch bei diesem „großen Finale“ tatsächlich verfahren wurde, beginnen wir am besten an seinem logischen Schauplatz: Berlin, tief im Untergrund, in den letzten Kriegswochen.

Dort, in der unwirklichen Welt des Führerbunkers, hält der größtenwahnsinnige deutsche Diktator Kriegsrat mit seinen Generälen, wohl ab-

geschirmt gegen den alliierten und sowjetischen Bombenregen, der auf Berlin niedergeht und die einstmals so schöne Stadt in einen Schutthaufen verwandelt.

Adolf Hitler, Kanzler und Führer des beständig schrumpfenden Großdeutschen Reichs, hält Konferenz. Sein linker Arm zuckt unkontrolliert, von Zeit zu Zeit muss er pausieren, um den Speichel abzuwischen, der ihm gelegentlich aus dem Mund rinnt. Sein Teint ist grau und bleich, seine Gesundheit stark in Mitleidenschaft gezogen von all den Medikamenten, die seine Leibärzte ihm verabreichen. Die Brille auf die Nase gezwickt, blinzelt er auf die Karte, die vor ihm ausgebreitet liegt.²

Generaloberst Heinrici, Kommandeur der zahlenmäßig stark unterlegenen Heeresgruppe Weichsel, welche sich den geballten Streitkräften Marschall Schukows gegenüber sieht, die in weniger als 100km Entfernung von Berlin Stellung bezogen haben, bittet seinen Führer um mehr Soldaten. Die Verteilung der Streitkräfte auf der Stellungskarte scheint dem General fragwürdig, denn es wird daraus ersichtlich, dass sich etliche der besten – und ohnehin wenigen – übriggebliebenen gefechtstauglichen Heeresverbände weit im Süden befinden, wo sie den Truppen von Marschall Konew in Schlesien gegenüberstehen. Diese deutschen Truppen sind also, völlig unverständlicherweise, zur Verteidigung Prags und Breslaus in Stellung gebracht worden, *nicht* jedoch Berlins! Der General bittet Hitler inständig, einige dieser Truppen freizustellen und nach Norden zu verlegen, jedoch ohne Erfolg.

„Prag“, antwortet der Führer unbeugsam, fast geheimnisvoll, „ist der Schlüssel zum Sieg“. Generaloberst Heinricis hartbedrängte Truppen müssen „Verzicht üben“.³

Man kann sich nun vorstellen, wie Heinrici und die anderen anwesenden Generäle trübselige Blicke auf die Karte von Norwegen warfen, wo noch immer tausende von deutschen Streitkräften stationiert waren und ein Land besetzten, das für die Verteidigung des Reiches schon lange keinerlei strategischen oder gar praktischen Wert mehr besaß.

2 Um dem Mythos von Hitlers Wahnzustand bei Kriegsende noch einen weiteren Aspekt hinzuzufügen: Manche Autoren haben die Annahme geäußert, die Ärzte des deutschen Diktators hätten bei ihm ein Herzleiden und/oder Morbus Parkinson diagnostiziert und ihn, auf Geheiß Bormanns, Goebbels', Himmlers und anderer in dem verzweifelten Versuch, seine Funktionsfähigkeit zu erhalten, beständig mit Medikamenten vollgepumpt.

3 Sie übten in der Tat „Verzicht“, und doch gelang es ihnen aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz, der Endoffensive Schukows auf Berlin anfangs entschieden die Stirn zu bieten.

Warum also unterhielt Hitler bis zum Ende des Krieges so viele deutsche Truppen in Norwegen? ⁴

Diese paradoxe Verteilung deutscher Truppen stellt das erste Rätsel im dilettantisch komponierten Schlussakt des Krieges in Europa dar. Nach dem Krieg haben sowohl alliierte als auch deutsche Generäle darüber nachgedacht, und sie alle schrieben es Hitlers Irrsinn zu – eine Schlussfolgerung, die später Eingang in die von den Siegermächten verbreitete Legende über das Ende vom Krieg fand.

Allerdings ergibt diese Erklärung *doch* einen gewissen Sinn, denn wenn man annimmt, Hitler habe diese Truppenverteilung in einem seltenen Anfall von Vernunft angeordnet, muss man sich tatsächlich fragen, was er sich dabei wohl gedacht haben mag. *Prag? Norwegen?* Militärisch ist dies nicht zu begründen. Mit anderen Worten: Die Truppenverteilung selbst bescheinigt, dass Hitler die militärische Realität vollkommen verkannt haben muss. Er muss daher wahnsinnig gewesen sein.

Doch anscheinend machte sein „Wahnsinn“ an diesem Punkt nicht halt: Während jener Konferenzen, die er kurz vor Kriegsende mit seinen Generälen im Führerbunker abhielt, trumpfte er bei mehr als einer Gelegenheit damit auf, dass Deutschland bald im Besitz von Waffen sein werde, die „fünf Minuten vor Mitternacht“ den „Klauen der Niederlage den Sieg entreißen“ würden. Die Wehrmacht habe lediglich ein wenig länger durchzuhalten. Und, vor allem, sie müsse Prag halten, und Unterschlesien. Natürlich besteht die übliche Annäherung der Historiker an diese und ähnliche Ergüsse der Nazi-Führung kurz vor Kriegsende darin, dieselben mittels eines der zwei folgenden gängigen Ansätze zu erklären – oder besser, wegzu erklären:

Einer Variante zufolge beziehen sie sich auf die ausgereifteren Versionen der „Vergeltungswaffen“ V1 und V2, manchmal auch auf die Interkontinentalraketen A9 und A10, auf die Düsenjäger, die infrarotgesteuerten Flugabwehrraketen usw., an denen die deutschen Entwickler damals arbeiteten. Sir Roy Fedden, einer der britischen Spezialisten, die nach dem Krieg nach Deutschland geschickt wurden, um die geheime Waffenforschung der Nazis einer Bestandsaufnahme zu unterziehen, lässt keinen Zweifel an dem tödlichen Potential, das diese Entwicklungen in sich bargen:

4 Die gängige Version lautet natürlich, dass Hitler die Eisenerzversorgung aus Schweden aufrechtzuerhalten wüßte, und dass er Norwegen auch weiter benutzen wollte, um den per Leih- und Pachtgesetz an Russland gelieferten Nachschub auf dieser Route zu blockieren. Aber gegen Ende 1944, mit den enormen Verlusten der deutschen Kriegsmarine, wären solcherlei Vorhaben nicht länger militärisch durchführbar gewesen und ergäben daher auch keinen militärischen Sinn. Man muss nach anderen Erklärungen suchen, wenn es denn über Hitlers Wahnideen hinaus überhaupt welche gibt.

„In dieser Hinsicht logen [die Nazis] gewiss nicht. Während meiner letzten beiden Aufenthalte in Deutschland, als Leiter einer technischen Mission des Ministeriums für Flugzeugproduktion, habe ich genug von ihren Entwürfen und Produktionsplänen gesehen, um mit Sicherheit sagen zu können, dass wir es mit einer ganzen Reihe völlig neuartiger und tödlicher Entwicklungen im Luftkrieg zu tun bekommen hätten, wenn es ihnen gelungen wäre, den Krieg auch nur um ein paar Monate zu verlängern.“⁵

Der andere standardmäßige Ansatz interpretiert derlei Äußerungen der Nazi-Führung als die von Wahnsinnigen, die verzweifelt versuchen, den Krieg und damit ihr Leben zu verlängern, indem sie ihre erschöpften Armeen zu noch massiverer Gegenwehr antreiben. Wie zur Krönung des Wahnsinns, der die Reichsregierung ergriffen hatte, prahlte beispielsweise Hitlers getreuer Speichellecker und Propagandaminister Dr. Josef Göbbels in einer Rede kurz vor Kriegsende, er habe „Waffen gesehen, die so entsetzlich sind, dass einem das Herz stillsteht“. Noch mehr wahnwitzige Delirien eines verrücktgewordenen Nazis.

Doch auf alliierter Seite nehmen sich die Dinge genauso seltsam aus. Im März und April 1945 fegt General Pattons Dritte US-Armee buchstäblich durch Südbayern, so schnell wie bei einem Militäreinsatz nur eben möglich, auf dem kürzesten Weg

- 1) zu den gigantischen Skoda-Munitionswerken in Pilsen, einem Komplex, den alliierte Bombergeschwader ohnehin schon fast von der Landkarte getilgt hatten,
- 2) nach Prag und
- 3) einer Region im thüringischen Harz, unter anderem bekannt als das „AWO-Dreieck“, umgeben von den mittelalterlichen Städten Arnstadt, Jonastal, Wechmar und Ohrdruf.⁶

Zahllose Geschichtsbücher sind sich dahingehend einig, dass das Oberkommando des Alliierten Expeditionskorps dieses Manöver für notwendig hielt, da es Berichte gab, wonach die Nazis sich in der „Alpenfestung“ verschanzen wollten – einem Netzwerk von Verteidigungsanlagen in den Bergen, das sich vom Harz bis in die Alpen erstreckt haben soll. Die Dritte

5 Fedden, Sir Roy: „The Nazi’s Weapons Matured Too Late“ (London 1945) in Vesco, Renato und Childress, David Hatcher: „Man-Made UFOs: Fifty Years of Suppression“ (Kempton, Illinois: Adventures Unlimited Press, 1994), S. 98

6 Die Karriere des großen deutschen Komponisten Johann Sebastian Bach nahm in Arnstadt ihren Anfang.

Armee, so wird uns gesagt, hätte den Nazis, die dem Gemetzel von Berlin zu entkommen suchten, den Fluchtweg abschneiden sollen. Die These von der „Alpenfestung“ wird dann untermauert mit Kartenmaterial, zum Teil auch mit freigegebenen deutschen Plänen – von denen einige aus der Zeit der Weimarer Republik stammen! – und damit ist der Fall abgeschlossen.

Diese Erklärung ist jedoch nicht ganz unproblematisch. Den Informationen, die die alliierte Luftaufklärung gesammelt hatte, hätten Eisenhower und das Oberkommando des Alliierten Expeditionskorps entnehmen können, dass es in dieser „Alpenfestung“ herzlich wenige befestigte Anlagen gab. Tatsächlich hätten sie daraus ersehen müssen, dass es sich bei der „Festung“ mitnichten um eine Festung handelte. Und General Patton und seine Divisionskommandeure müssen mindestens teilweise Zugang zu diesen Informationen gehabt haben. Warum also die außergewöhnliche, fast schon halbschmerzliche Geschwindigkeit seines Vorstoßes – ein Vorstoß von dem die Legende der Alliierten uns glauben machen will, er hätte den Nazis den Fluchtweg aus Berlin abschneiden sollen? Nazis, die wiederum, wie sich im Nachhinein herausstellt, keineswegs flohen, und zwar in eine Festung, die gar nicht existierte? Rätsel über Rätsel.

Bemerkenswerterweise kommt dann, in einer seltsamen Wendung des Schicksals, General Patton selbst ums Leben. Der höchstdekorierte General Amerikas stirbt plötzlich, für manche verdächtigerweise, an den Folgen von Verletzungen, die er sich bei einem mysteriösen Autounfall kurz nach Kriegsende, zu Beginn der Besatzungszeit, zuzieht.

Vielen erscheint Pattons Ableben höchst suspekt. Und welche Vermutungen hegen diejenigen, die an einen zufälligen Tod nicht so recht glauben wollen? Manche behaupten, er sei aufgrund seiner Äußerungen, er würde die Deutschen „auf der Stelle umdrehen“ und eine alliierte Invasion Russlands anführen lassen, eliminiert worden. Andere meinen, er sei eliminiert worden, weil er wusste, dass die Sowjets britische, amerikanische und französische Kriegsgefangene exekutiert hatten und mit diesem Wissen an die Öffentlichkeit zu gehen drohte. Doch so bekannt für seine scharfe Zunge und gelegentlichen Ausbrüche Patton auch war, sein militärisches Pflichtgefühl hätte ihn niemals zu solchen Absichten verleitet. Diese Theorien machen sich vielleicht gut im Internet oder in einem Film. Doch keine scheint einen Mord an Amerikas berühmtestem General hinreichend rechtfertigen zu können.

Falls er aber *doch* ermordet wurde – was denn *wäre* ein hinreichender Grund gewesen?

Auch hier liegt der Schlüssel zu weiterer Spekulation beim einsamen Piloten Hans Zinsser und dessen Beobachtungen: *Wenn Patton ermordet wurde, warum wurde er zum Schweigen gebracht?*

Lassen Sie uns an dieser Stelle nochmals auf die weniger häufig publik gemachten Hintergründe des blitzartigen Vorstoßes Pattons nach Mitteldeutschland und Böhmen zurückgreifen:

„In ‚Top Secret‘ gibt Ralph Ingersoll, amerikanischer Verbindungs-offizier beim Oberkommando des Alliierten Expeditionskorps, eine Version des Geschehens wieder, die viel eher mit den Absichten der Deutschen in Einklang stünde: ‚[General Omar] Bradley war vollkommen Herr der Lage. [...] Er kommandierte die drei Armeen, die die Verteidigungslinien am Rhein durchbrochen hatten und denen es nun freistand, ihren Sieg auszukosten. Als er die Lage analysierte, kam er zu der Überzeugung, dass die Einnahme des ohnehin schon zerstörten Berlin ein nutzloser militärischer Sieg gewesen wäre. Das Kriegsministerium war schon längst abgewandert, und nur die unteren Chargen waren zurückgeblieben. Die wichtigen Abteilungen des Kriegsministeriums samt dessen unschätzbar wertvollen Archiven waren in den Thüringer Wald verlegt worden.“⁷

Doch was genau entdeckten nun Pattons Divisionen in Pilsen und den Wäldern Thüringens?

Erst die deutsche Wiedervereinigung und damit die Freigabe von ost-deutschen, britischen und amerikanischen Unterlagen, die bis dahin Verschlussache gewesen waren, liefert genügend Anhaltspunkte, um diese phantastische Geschichte – und damit den Grund für die Legende, die die Alliierten nach dem Krieg verbreiteten – rekonstruieren und die Fragen, die sie aufwirft, beantworten zu können.

Dies führt uns schließlich zum zentralen Punkt dieser Legende: Als die Truppen der Siegermächte immer weiter ins deutsche Vaterland vordrangen, schickte man Teams von Wissenschaftlern und Experten mit, die in Zusammenarbeit mit den Geheimdiensten das Reich nach deutschen Patenten durchkämmen sollten, nach geheimer Waffenforschung und vor allem nach Hinweisen auf den Stand des deutschen Atombombenprojekts.⁸

7 Vesco/Childress: „Man-Made UFOs“, S. 97

8 Der Deckname für dieses Unterfangen lautete „Alsos“. Dieses Wort entstammt dem Griechischen und bedeutet „Hain“ (engl.: „grove“), ein offensichtliches Wortspiel mit dem Namen des Leiters des Manhattan-Projekts, General Leslie Groves. „Alsos“ ist gleichfalls der Titel des Buches, das der holländisch-jüdische Physiker Samuel Goudsmit über das Manhattan-Projekt geschrieben hat.

Dieses Unterfangen, bei dem jede nur erdenkliche technologische Entwicklung aus dem Reich buchstäblich abgesaugt wurde, entwickelte sich zum größten Technologietransfer der Geschichte. Selbst noch in diesem späten Stadium des Krieges, als die Armeen der Siegermächte durch Westeuropa vorrückten, gab es auf alliierter Seite Befürchtungen, dass die Deutschen der Atombombe gefährlich nahe gekommen waren und diese womöglich gegen London oder andere alliierte Ziele einsetzen könnten. Und Dr. Göbbels und seine Reden über furchterregende Waffen, die einem das Herz stillstehen ließen, trugen nicht gerade dazu bei, diese Befürchtungen zu beschwichtigen.

Genau hier verdichtet sich das Rätsel der Legende, ja, klingt der dilettantisch komponierte Schlussakt fast schon komisch – wäre da nicht das unvorstellbare Ausmaß menschlichen Leidens, das in die Komposition verwoben ist. Die Fakten sprechen deutlich genug für sich, sobald man sie untersucht, ohne dabei von den Erklärungen beeinflusst zu werden, die wir gewohnheitsmäßig mit ihnen verknüpfen. Man muss sich tatsächlich fragen, ob wir nicht *konditioniert* wurden, diese Fakten auf eine bestimmte Art und Weise zu beurteilen.

Während sie immer tiefer ins Reich vordrangen, stießen die Alliierten auf berühmte deutsche Wissenschaftler und Ingenieure, die gefangen genommen wurden bzw. sich ergaben. Unter ihnen befanden sich hochkarätige Physiker, viele von ihnen Nobelpreisträger. Und die Meisten von ihnen waren auf die eine oder andere Art an verschiedenen Atombombenprojekten NS-Deutschlands beteiligt gewesen.

Unter diesen Wissenschaftlern waren Werner Heisenberg, einer der Begründer der Quantenmechanik, Kurt Diebner, ein Kernphysiker, Paul Harteck, ein Kernchemiker, Otto Hahn persönlich, der Chemiker, der die Kernspaltung eigentlich *entdeckt* hatte, und, kurioserweise, Walther Gerlach, dessen Fachgebiet nicht Kernphysik war, sondern Gravitationsphysik. Gerlach hatte vor dem Krieg esoterische Papiere über abstruse Konzepte wie „Spin-Polarisierung“ oder „Wirbelphysik“ verfasst – wohl kaum Grundlagen der Kernphysik –, und ganz gewiss nicht die Art Wissenschaftler, die man bei der Arbeit an Atombomben anzutreffen erwarten würde.⁹

9 Cook, Nick: „Die Jagd nach Zero Point“ (Potsdam: Mosquito Verlag, 2006), S. 241; engl.: „The Hunt for Zero Point“ (London: Randomhouse, 2001). Cook merkt an, dass diese Gebiete mit Kernphysik nur wenig zu tun haben, ganz zu schweigen vom Bau einer Atombombe, doch „viel mit den rätselhaften Eigenschaften der Gravitation. Einer von Gerlachs Studenten in München, O.C. Hilgenberg, hatte 1931 eine Schrift mit dem Titel ‚Über Schwerkraft, Tromben und Wellen in rotierenden Medien‘ veröffentlicht. [...] Doch nach dem Krieg scheint Gerlach, der 1979 starb, dieses Thema nie wieder aufgegriffen oder

Sehr zur Verwunderung der Alliierten fanden deren wissenschaftliche Teams nur unausgelegene Versuche Heisenbergs zum Bau eines funktionierenden Atomreaktors vor, Versuche ohne Ergebnis, die in ihrer Unzulänglichkeit fast schon unglaublich unbeholfen wirkten. Diese deutsche „Unbeholfenheit“ in grundlegender Atombombenphysik wurde, und bleibt, ein Kernbestandteil der von den Alliierten verbreiteten Legende, der wiederum neue Fragen zum Geheimnis des dilettantisch komponierten Kriegsschlussaktes aufwirft.

Deutsche Spitzenwissenschaftler – Werner Heisenberg, Paul Harteck, Kurt Diebner, Erich Bagge, Otto Hahn, Carl Friedrich von Weizsäcker, Karl Wirtz, Horst Korsching und Walther Gerlach – waren nach dem Krieg eine Zeitlang in Farm Hall, England, interniert, wo sie von der Außenwelt abgeschottet und ihre Gespräche aufgezeichnet wurden. Die Niederschriften dieser Gespräche, berühmt geworden als „Farm-Hall-Transkriptionen“, wurden erst 1992 von der britischen Regierung freigegeben! Wenn die Deutschen so weit im Rückstand und so inkompetent waren, wozu dann diese Dokumente so lange geheim halten?¹⁰ Flüchtigkeit oder Trägheit der Bürokraten? Oder enthielten sie Dinge, die die Alliierten selbst zu diesem späten Zeitpunkt der Öffentlichkeit nicht preiszugeben wünschten?

Was die Transkriptionen schon beim bloßen Überfliegen enthüllen, lässt die Dinge in einem noch geheimnisvolleren Licht erscheinen. Beispielsweise debattieren darin Heisenberg und seine Gruppe die moralische Problematik ihrer Beteiligung an den Atombombenprojekten NS-Deutschlands, als sie vom Abwurf der Atombombe auf Hiroshima erfahren.

Aber das ist noch nicht alles.

Heisenberg und seine Gruppe, die während der gesamten sechs Kriegsjahre unter unerklärlicher mathematischer und wissenschaftlicher Legasthenie gelitten zu haben scheinen, derselbe Heisenberg, dem es nicht einmal gelungen war, einen funktionierenden Atomreaktor zur Herstellung von bombenfähigem Plutonium zu entwerfen und zu bauen, wird plötzlich nach dem Krieg, gemeinsam mit seiner Forschungsgruppe, Nobelpreisträger und erlangt internationalen Ruf als Spitzenphysiker.

auch nur angedeutet zu haben; fast so, als hätte man ihm verboten, darüber zu sprechen. [...] Dies, oder etwas, was er gesehen hatte, [...] hatte ihn über die Maßen erschreckt.“

10 Erst 1962 enthüllte der Leiter des Manhattan-Projekts, Leslie Groves, in seinem Buch „Jetzt darf ich sprechen“ den Umstand, dass die Gespräche der deutschen Wissenschaftler von den Briten aufgezeichnet worden waren. Es hat jedoch den Anschein, dass 1962 keinesfalls alles gesagt werden konnte.

Tatsächlich hält Heisenberg selbst nur ein paar Tage nach Hiroshima vor den versammelten deutschen Wissenschaftlern einen Vortrag über das Grundkonzept der Bombe. Darin verteidigt er seine ursprüngliche Schätzung, die Bombe hätte etwa die Größe einer Ananas, nicht jedoch die des ein bis zwei Tonnen schweren Monstrums, von dem er während des gesamten Krieges gesprochen habe. Und Kernchemiker Paul Harteck kommt, wie wir in den Transkriptionen noch entdecken werden, der korrekten Berechnung der kritischen Masse für die Uranbombe von Hiroshima gefährlich nahe.¹¹

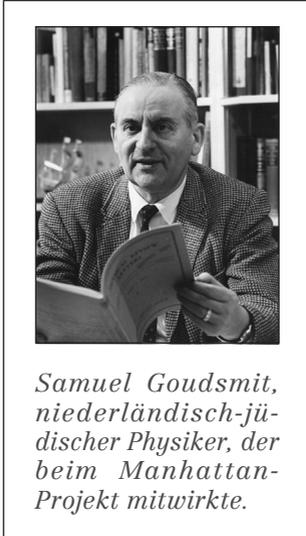
Dieses nachweisliche mathematische Können wirft weitere Fragen über die Legende der Siegermächte auf, denn nach einigen Versionen dieser Legende sollen die Deutschen die Entwicklung einer Bombe niemals ernsthaft erwogen haben, da sie – durch Heisenberg – die kritische Masse um mehrere Größenordnungen überschätzt hatten, was solch ein Projekt undurchführbar hätte erscheinen lassen. Harteck hatte jedoch diese Berechnungen ganz klar schon zuvor angestellt, und so waren Heisenbergs Schätzungen gewiss nicht die einzigen Kalkulationen, über die die Deutschen verfügten.

Und mit einer kleinen kritischen Masse wird eine Atombombe nun einmal durchaus „machbar“.

Laut Paul Lawrence Rose lassen Heisenbergs Ton und Ausdrucksweise während eines Vortrags vor den versammelten deutschen Farm-Hall-Physikern am 14. August 1945 erkennen, dass er „erst jetzt [zur] Lösung des Problems der geringen kritischen Masse für die Bombe“¹² gekommen sei, da „andere“ von einer kritischen Masse von etwa vier Kilogramm gesprochen hätten. Rose, ein Anhänger der Legende – die nach der Freigabe der Farm-Hall-Transkriptionen schon mächtig angepasst werden musste –, nimmt an,

11 Rose, Paul Lawrence: „Heisenberg and the Nazi Atomic Bomb Project: A Study in German Culture“ (Berkeley, 1998), S. 217-21; dt.: „Heisenberg und das Atombombenprojekt der Nazis“ (Zürich: Pendo, 2001). Thomas Powers bemerkt zu Heisenbergs Vortrag, dieser habe „etwas von einer wissenschaftlichen Tour de Force – nach so kurzer Zeit mit einer brauchbaren Theorie für den Bau einer Atombombe aufzuwarten, nach Jahren der fundamentalen Fehleinschätzungen.“ (Powers, Thomas: „Heisenberg’s War. The Secret History of the German Bomb“ (Boston, USA, 1993), S. 439f.; dt.: „Heisenbergs Krieg: Die Geheimgeschichte der deutschen Atombombe“ (Hamburg: Hoffmann & Campe, 1993). Samuel Goudsmit benutzte die Farm-Hall-Berichte natürlich zur Konstruktion seiner eigenen Version der Legende: „Dass die deutschen Wissenschaftler sich gegenseitig widersprachen, dass sie Bombenphysik nicht verstanden und dass sie ihr wissenschaftliches Versagen mit frei erfundenen moralischen Skrupeln zu erklären suchten. [...] Die Grundlagen für Goudsmits Rückschlüsse sind alle in den Niederschriften zu finden, doch was sich dem Leser nun förmlich aufdrängt, sind die vielen Bemerkungen, die Goudsmit entgingen, die er vielleicht auch vergaß oder absichtlich übersah.“ (Ebd., S. 436)

12 Rose: „Heisenberg and the Nazi Atomic Bomb Project“, S. 217-21



*Samuel Goudsmit,
niederländisch-jü-
discher Physiker, der
beim Manhattan-
Projekt mitwirkte.*

es könne sich bei diesen „anderen“ durchaus um Presseberichte der Alliierten selbst gehandelt haben.¹³

Wie viele andere auch erklärte in den Nachkriegsjahren der jüdisch-niederländische Physiker Samuel Goudsmit, Mitarbeiter beim Manhattan-Projekt, das gesamte Geheimnis damit, die Alliierten hätten lediglich „bessere“ Nuklearwissenschaftler und -ingenieure gehabt als eben jene Deutschen, die die Disziplinen der Quantenmechanik und der Kernphysik erfunden hatten.

Diese Erklärung, in Verbindung mit Heisenbergs ganz offensichtlich unbeholfenen Versuchen, einen funktionierenden Reaktor zu bauen, war so lange gut genug, bis die Farm-Hall-Transkriptionen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Mit dem Erscheinen dieser Niederschriften und deren verblüffenden Enthüllungen nicht nur Heisenbergs tatsächlicher Fähigkeiten im Bereich der Atombombenentwicklung, sondern auch der Kenntnisse einiger der anderen Wissenschaftler, die die Anreicherung genügend waffenfähigen Urans auch *ohne* funktionierenden Reaktor ermöglicht hätten, musste die Legende ein wenig nachgebessert werden.

Dann erschien Thomas Powers' „Heisenbergs Krieg: Die Geheimschichte der deutschen Atombombe“ und argumentierte recht überzeugend, Heisenberg habe das deutsche Bombenprogramm sabotiert. Nur kurze Zeit später konterte Laurence Rose mit „Heisenberg und das Atombombenprojekt der Nazis“, in welchem jener noch überzeugender argumentierte, Heisenberg sei ein loyaler Deutscher geblieben und habe nichts dergleichen getan. Er habe beim Problem der Kernspaltung lediglich falsche Prämissen zugrunde gelegt und folglich während des Krieges die kritische Masse überkalkuliert, die für eine Atombombe zustande kommen musste. Die Deutschen hätten die Bombe niemals gehabt, so diese neue Variante, da sie niemals einen Reaktor besaßen, mit dem sie Uran zu waffenfähigem Plutonium hätten anreichern können. Zudem hätten sie aufgrund ihrer groben Fehleinschätzung der kritischen Masse keine wirkliche Neigung zur Weiterverfolgung dieses Projekts verspürt. Wieder einmal: Fall abgeschlossen.

13 Ebd., S. 218

Und dennoch: Weder Powers noch Rose stoßen wirklich zum Kern des Rätsels vor. Denn die Legende verlangt noch immer den Glauben, dass „brilliante Kernphysiker – darunter solche, die schon vor dem Krieg den Nobelpreis erhalten hatten –, sich scheinbar während des Krieges eine seltsame Krankheit zugezogen hatten, die sie zu inkompetenten Stümpern werden ließ“¹⁴, plötzlich, nur wenige Tage nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima, unerklärlicherweise „gesund“ wurden!

Mehr noch, zwei so weit voneinander abweichende zeitgenössische Interpretationen desselben Materials (Rose's und Powers') betonen nur dessen Ambivalenz im Allgemeinen und Heisenbergs Wissen – bzw. Mangel an selbigem – im Besonderen.

Was sich nach Ende des Krieges auf der anderen Seite des Globus, im Pazifik, abspielte, macht die Sachlage nicht einfacher, denn auch dort stießen amerikanische Ermittler auf Ungereimtheiten.

Nach der Zerstörung Nagasakis beschloss Kaiser Hirohito die bedingungslose Kapitulation Japans, über die Köpfe seiner Minister hinweg, die den Krieg fortsetzen wollten. Doch warum wollten sie das überhaupt, angesichts der überwältigenden militärischen Überlegenheit der Alliierten, konventionell wie nuklear? Schließlich hätte aus zwei Bomben leicht ein Bombenregen von zwanzig werden können.

Gewiss könnte man die widerstrebende Haltung der japanischen Minister der „stolzen Samurai-Tradition“ zuschreiben, dem japanischen „Ehrenkodex“ usw. Und dies wäre in der Tat eine plausible Erklärung.

Eine andere Erklärung jedoch wäre, dass die Minister im Kabinett Kaiser Hirohitos etwas *wussten*.

Was diese Minister wahrscheinlich wussten, wurde nur wenig später von amerikanischen Geheimdiensten entdeckt: Dass die Japaner nämlich „kurz vor ihrer Kapitulation eine Atombombe entwickelt und mit Erfolg getestet hatten. Das Projekt war in oder nahe von Konan [der japanische Name für Hungnam], im Norden der koreanischen Halbinsel, durchgeführt worden.“¹⁵

Die japanische Bombe, so wird berichtet, wurde einen Tag nach dem Abwurf der amerikanischen Plutoniumbombe „Fat Man“ auf Nagasaki gezündet, d. h. am 10. August 1945. Mit anderen Worten: Der Krieg hätte zum nuklearen Schlagabtausch werden können, was nun ganz von der Entscheidung Hirohitos abhing.

14 Henshall, Philip: „The Nuclear Axis: Germany, Japan and the Atom Bomb Race 1939-45“ (Stroud, GB: Sutton Publishing, 2000), Einleitung

15 Wilcox, Robert K.: „Japan's Secret War: Japan's Race against Time to Build Its Own Atomic Bomb“ (New York: Morrow, 1985), S. 15

Zu jenem Zeitpunkt jedoch hätte eine Verlängerung des Krieges Japan natürlich wenig genützt, da es über keinerlei Mittel für den Transport einer Atomwaffe zu jeglichem erstrebenswerten strategischen Ziel in Amerika verfügte. Und so überstimmte der Kaiser seine Minister.¹⁶

Diese Behauptungen stellen für die Legende natürlich eine weitere Schwierigkeit dar, denn wo hatte Japan das für seine (angebliche) Bombe benötigte Uran aufgetrieben? Und, noch wichtiger, die Technologie für die Anreicherung? Wo wäre eine solche Bombe entwickelt und gebaut worden?

Wie wir schließlich sehen werden, können die Antworten möglicherweise künftige Ereignisse, ja, bis hin zum heutigen Tag, erklären.

Bislang haben wir jedoch gerade erst damit begonnen, ins Zentrum dieses dilettantisch komponierten Schlussaktes vorzudringen. Denn da wäre noch so manche „seltsame kleine Einzelheit“ zu bedenken, die sich bislang der Aufmerksamkeit entzogen hat.

Warum beispielsweise flog 1944 eine einsame Ju-390, ein sechsmotoriger schwerlasttauglicher Langstreckenbomber, der zu Nonstop-Interkontinentalflügen in der Lage war, von Europa aus bis 20 km dicht an New York heran, fotografierte die Skyline von Manhattan und kehrte danach wieder nach Europa zurück?¹⁷ Deutschland ließ während des Krieges mehrere solcher streng geheimen Langstreckenflüge durchführen, mit verschiedenen schwerlasttauglichen Langstreckenbomben. Doch welche Absicht wurde damit verfolgt, vor allem mit diesem einen speziellen Flug?¹⁸ Dass solch ein Unterfangen extrem riskant war, versteht sich von selbst. Was hatten die Deutschen mit diesem enormen Flugzeug im Sinn, und warum hätten sie solch eine Operation riskiert, um ein lediglich paar Photos zu machen, wo sie doch nur über zwei dieser sechsmotorigen Monstren verfügten?

Schließlich, um die Legende abzurunden, gibt es da noch ein paar seltsame Begleitumstände zur deutschen Kapitulation und zu den Nürnberger Prozessen.

Warum versuchte beispielsweise der ehemalige SS-Reichsführer Heinrich Himmler, Massenmörder und einer der berüchtigtsten Kriminellen der

16 Die Japaner waren tatsächlich dabei, für den Transport einer Bombe zu Hafenstädten an der Westküste Amerikas, wo sie dann gezündet worden wäre, große Unterseecontainer zu entwickeln – ganz wie Einstein Präsident Roosevelt in seinem berühmten Brief gewarnt hatte, der dann das „Manhattan-Projekt“ initiierte. Natürlich bezogen sich Einsteins Befürchtungen mehr auf eine solche „Schiffslieferung“ durch die Deutschen denn durch die Japaner.

17 Siehe auch Cook: „Die Jagd nach Zeropoint“, S. 246 und Henshall: „Nuclear Axis“, S. 171f.

18 Italien beispielsweise ließ solche Langstreckenflüge nach Japan durchführen.

Weltgeschichte, mit den westlichen Alliierten über eine deutsche Kapitulation zu verhandeln?

Natürlich kann man auch dies als ein grobes Verkennen der Sachlage abtun, was für Himmler gewiss zutraf. Aber was hatte er den Alliierten als Gegenleistung für die deutsche Kapitulation und die Verschonung seines eigenen erbärmlichen Lebens anzubieten?

Und die Nürnberger Prozesse selbst? Die Legende ist uns bekannt: Kriegsverbrecher wie Reichsmarschall Göring, Feldmarschall Wilhelm Keitel, Generaloberst Alfred Jodl, Chef des Wehrmachtsführungsstabes, starben durch den Strang oder entkamen, wie im Falle Görings, dem Henker mittels Zyanid. Andere prominente Nazis, wie z. B. Admiral Dönitz, der bei den verheerenden deutschen U-Boot-Feldzügen gegen alliierte Schiffsverbände das Oberkommando innehatte, Rüstungsminister Albert Speer oder Finanzminister und Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht endeten im Gefängnis.

Auf der Prozessliste der Anklage fehlten freilich die Raketenexperten aus Peenemünde, allen voran Dr. Wernher von Braun und General Walter Dornberger, die mit einer Schar von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Technikern bereits nach Amerika unterwegs waren, um, im Rahmen des damals streng geheimen „Project Paperclip“,¹⁹ die Leitung der amerikanischen Programme für ballistische Raketen und Raumfahrt zu übernehmen. Ähnlich wie ihre Kollegen aus der Kernphysik hatten anscheinend auch sie an „akuter Stümperei“ gelitten, denn nachdem sie relativ früh im Krieg die Entwicklung der ersten Prototypen der V1 und V2 gemeistert hatten, schien es ihnen dann plötzlich an Inspiration und Scharfsinn gemangelt zu haben, sodass sie (jedenfalls der Legende nach) später nur noch „Papierraketen“ und theoretische Studienprojekte zuwege brachten.²⁰

Am bezeichnendsten vielleicht ist jedoch der Umstand, dass, gemäß Übereinkunft der alliierten und sowjetischen Ankläger in Nürnberg, enorm umfangreiches Material, welches die Beschäftigung des Nazi-Regimes mit okkulten Glaubenssystemen und Praktiken belegt,²¹ von der Liste der Be-

19 Als beste Quellen für eine allgemeine Darstellung der „Operation Paperclip“ seien genannt: Aaron, Mark und Loftus, John: „Unholy Trinity: The Vatican, Nazis and Soviet Intelligence“ (New York, 1991) und Simpson, Christopher: „Blowback. America's Recruitment of Nazis and Its Effects on the Cold War“ (New York, 1988).

20 Henshall: „Nuclear Axis“, Einleitung

21 Siehe auch Angebert, Jean-Michel: „The Occult and the Third Reich“ (New York: McGraw-Hill, 1974); Goodrick-Clarke, Nicholas: „The Occult Roots of Nazism: Secret Aryan Cults and their Influence on Nazi Ideology“ (New York: University Press, 1922); Howard, Michael: „The Occult Conspiracy: Secret Societies – Their Influence and Power in World History“

weismittel gestrichen wurde. Dieser Umstand hat eine ganze „Mythologie“ ins Leben gerufen, und er wurde in Hinblick auf seinen möglichen Einfluss auf die Entwicklung deutscher Geheimwaffen im Krieg niemals hinreichend untersucht.

Zuletzt noch ein so offensichtliches Kuriosum, dass man es leicht übersieht, außer man wird förmlich mit der Nase darauf gestoßen: Beim Trinity-Test in New Mexico wurde Amerikas Plutonium-Implosionsbombe gezündet, weil man feststellen wollte, ob dieses Konzept auch funktionieren würde (was es auch tat, und zwar glänzend). Höchst bedeutsamerweise jedoch – und in fast sämtlicher Mainstream-Literatur zum Thema nicht erwähnt – wurde die Uranbombe, die im Gun-Design gebaut war (wobei die kritische Masse durch Zusammenschießen mehrerer Anteile spaltbaren Materials zustande kommt); jene Bombe, die als Erste ihrer Art in einem Krieg zum Einsatz kam; die Bombe, die auf Hiroshima fiel, *niemals getestet*. Wie der deutsche Autor Friedrich Georg bemerkt, führt dies zu einem Bruch in der Logik der Legende:

„Auch ist eine weitere Frage von großer Wichtigkeit: Warum wurde, anders als die Plutoniumbombe, die Uranbombe der USA nicht getestet, bevor man sie auf Japan abwarf? Militärisch schiene dies extrem gefährlich. [...] *Versäumten* die Amerikaner nur, sie zu testen, oder hatten andere dies bereits für sie getan?“²²

Die Legende berücksichtigt diesen Umstand natürlich, wobei dies jedoch meist auf die Behauptung hinausläuft, ein Test sei deshalb nicht nötig gewesen, weil die Ingenieure der Alliierten sich hundertprozentig sicher waren, dass die Bombe funktionieren würde.

So hat man uns also nach dem Krieg von alliierter Seite glauben machen wollen, das amerikanische Militär habe eine Bombe eingesetzt, die nicht getestet werden musste; eine Bombe, die auf der Grundlage physikalischer Konzepte entwickelt worden war, die selbst noch unerprobt waren; und

(Rochester, Vermont: Destiny Books, 1989); Levenda, Peter: „Unholy Alliance: A History of Nazi Involvement with the Occult“ (New York: Avon Books, 1995); Pauwels, Louis und Bergier, Jaques: „The Morning of the Magicians“, aus dem Französischen übersetzt von Rollo Meyers (New York: Stein and Day, 1964); Sklar, Dusty: „The Nazis and the Occult“ (New York: Dorset Press, 1977); Webb, James: „The Occult Establishment“ (La Salle, Illinois: Open Court Pub. Co., 1976) sowie „The Occult Underground“ (LaSalle, Illinois: Open Court Pub. Co., 1974). Es sei angemerkt, dass das SS-Ahnenerbe vom Nürnberger Gericht immerhin einer eingehenden Untersuchung unterzogen wurde.

22 Georg, Friedrich: „Hitlers Siegeswaffen, Band 1: Luftwaffe und Marine: Geheime Nuklearwaffen des Dritten Reiches und ihre Trägersysteme“ (Schleusingen: Amun Verlag, 2000), S. 150. Rückübersetzung aus dem Englischen.

dass eben diese Bombe auf eine Stadt eines Feindes abgeworfen wurde, von dem man wusste, dass auch er an der Entwicklung einer Atombombe arbeitete!

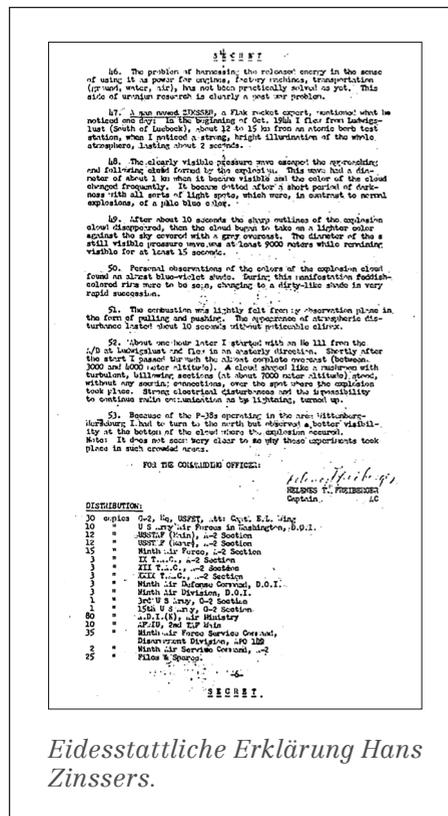
Beim Schlussakt zum grauenvollsten Krieg der Welt handelt es sich in der Tat um eine dilettantische und höchst unglaubliche Komposition.

* * *

Was also sah nun der deutsche Pilot Hans Zinsser an jenem Oktoberabend 1944, als er seine He-111 durch die Dämmerung über Norddeutschland flog? Hätte er gewusst, was er da vor sich hatte, es hätte wohl eine komplette Überarbeitung des soeben beschriebenen stümperhaften wagnerianischen Librettos erforderlich gemacht.

Seine eidesstattliche Erklärung ist in einem Bericht des Militärgeheimdienstes vom 19. August 1945 nachzulesen (Rolle Nummer A1007), der 1973 im Maxwell-Luftwaffenstützpunkt in Alabama auf Mikrofilm aufgezeichnet wurde. Auf der letzten Seite heißt es da:²³

„47. Ein Mann namens Zinsser, ein Flakraketenexperte, schilderte, was er eines Tages gesehen hatte: Anfang



Eidesstattliche Erklärung Hans Zinssers.

23 Die gesamte Aufzeichnung dieses Berichts trägt den Titel: „Investigations, Research, Developments and Practical Use of the German Atomic Bomb' (Untersuchungen, Forschung, Entwicklung und praktischer Einsatz der deutschen Atombombe), APIU (Ninth Air Force), 96/1945 APO 696, US Army, 19. August 1945“. Die Akte ist als „geheim“ eingestuft. Man beachte den vielsagenden Anfangssatz: „Die folgenden Informationen erhielten wir von vier deutschen Wissenschaftlern: einem Chemiker, zwei physikalischen Chemikern und einem Raketenexperten. Alle vier Männer trugen eine kurze Darstellung dessen bei, was sie über die *Entwicklung* der Atombombe wussten.“ (Hervorhebung durch den Autor). Man beachte des Weiteren den andeutungsvollen Titel.

Oktober 1944 startete ich vom Flughafen in Ludwigslust (südlich von Lübeck) und war etwa 12–15 km von dem Atomtestgelände entfernt, als ich eine starke Aufhellung der ganzen Atmosphäre bemerkte, die etwa zwei Sekunden lang dauerte.

48. Eine klar sichtbare Druckwelle ging von einer Wolke aus, die von einer Explosion herrührte und näher kam. Diese Welle hatte bei Sichtbarwerden einen Durchmesser von etwa einem Kilometer, und die Farbe der Wolke veränderte sich beständig. Nach einer kurzen dunklen Phase war sie gesprenkelt mit Lichttupfen, die im Unterschied zu normalen Explosionen von blassblauer Farbe waren.
49. Nach etwa zehn Sekunden verschwanden die scharfen Konturen der Explosion, dann begann die Wolke eine hellere Farbe anzunehmen und sich vom bewölkten Himmel abzuheben. Der Durchmesser der noch immer sichtbaren Druckwelle lag bei mindestens 9.000 m, wobei die Sichtbarkeit für mindestens weitere 15 Sekunden anhielt.
50. Nach meinen persönlichen Beobachtungen hatte die Explosionswolke eine blaviolette Farbe. Es erschienen dann rötliche Ränder, die in schneller Folge in eine eher schmutzfarbene Schattierung wechselten.
51. Die Verbrennung in der Wolke war von meinem Beobachtungsflugzeug aus spürbar, wie eine Art Ziehen und Drücken.
52. Etwa eine Stunde später startete ich mit einer He-111 vom A/D²⁴ in Ludwigslust und flog in östliche Richtung. Kurz nach dem Start stieß ich durch die fast durchgängige Wolkendecke (in einer Höhe zwischen 3.000 und 4.000 m). Eine Wolke, die die Form eines Pilzes hatte und sich wirbelnd ausdehnte, stand (in etwa 7.000 m Höhe) über dem Ort der Explosion, ohne sichtbar damit verbunden zu sein. Es traten starke elektrische Störungen auf, und es war, wie bei Blitzen, unmöglich, über Funk zu kommunizieren.
53. Aufgrund der amerikanischen Abfangjäger, die im Gebiet Wittenberg-Merseburg operierten, musste ich nordwärts abdrehen, wobei ich jedoch eine bessere Sicht auf den unteren Teil der Wolke erhielt, wo die Explosion sich ereignet hatte. Anmerkung: Es scheint mir nicht klar, weshalb diese Experimente in einem so dicht besiedelten Gebiet durchgeführt wurden.“

24 „A/D“ steht vermutlich für Aerodrom, Flugplatz.

Mit anderen Worten hatte ein deutscher Pilot den Test einer Waffe beobachtet, die alle Merkmale einer Atombombe aufwies: Elektromagnetischer Impuls und daraufhin Ausfall seiner Funkanlage; pilzförmige Wolke; Feuer sowie anhaltende Verbrennung nuklearen Materials in der Wolke usw. Und all dies über einer Gegend, die noch immer innerhalb des Hoheitsgebiets des Deutschen Reiches lag, *im Oktober 1944, volle acht Monate vor dem ersten amerikanischen Atombombentest in New Mexico!* Man beachte auch den seltsamen Umstand, dass Zinsser aussagt, der Test habe über einem bevölkerten Gebiet stattgefunden.

Und noch etwas ist seltsam an Zinssers Aussage, etwas, das entweder von den amerikanischen Vernehmungsbeamten nicht weiter verfolgt wurde oder, falls doch, noch immer unter Verschluss gehalten wird: Woher wusste Zinsser, dass es sich um einen *Test* handelte? Die Antwort liegt auf der Hand: Zinsser wusste es, da er selbst auf irgendeine Art daran beteiligt war, zumal das Testgelände tief im Innern NS-Deutschlands lag und sich damit jeglicher Kontrolle durch die Alliierten entzog.

An einer anderen Stelle im selben Bericht tauchen Hinweise auf, die das Rätsel wenigstens ein Stück weit lösen könnten:

„14. Als Deutschland gerade dieses Stadium erreicht hatte, brach der Krieg in Europa aus. Die Untersuchungen zur Trennung von U-235 [sic!] wurden zunächst ausgesetzt, da eine praktische Anwendung zu weit hergeholt schien. Später jedoch wurde die Forschung wieder aufgenommen, *insbesondere in Hinblick auf Methoden der Isotopentrennung*. Man muss dabei wohl kaum erwähnen, dass der Schwerpunkt der deutschen Kriegsanstrengungen zu jener Zeit allerdings in anderen Bereichen lag.

15. *Dennoch rechnete man mit der Fertigstellung der Atombombe bis zum Ende des Jahres 1944, was jedoch durch die erfolgreichen Luftangriffe auf die Laboratorien, in denen diese Uranforschung betrieben wurde, insbesondere die Angriffe auf das Laboratorium in Rjukan, Norwegen, vereitelt wurde, welches Schwerwasser produzierte.* Aus hauptsächlich diesem Grund gelang es Deutschland denn auch nicht, die Atombombe in diesem Krieg einzusetzen.“

Diese beiden Textabschnitte sind in vielerlei Hinsicht aufschlussreich: Worauf beruht erstens die Annahme, dass die Deutschen mit der Fertigstellung der Atombombe Ende 1944 rechneten? Dies wäre nicht nur dem Zeitrahmen des Manhattan-Projekts weit voraus, sondern stünde darüber hinaus diametral der von den Alliierten verbreiteten Version gegenüber,



General Leslie Groves, Leiter des Manhattan-Projekts.

nach der die Deutschen bei der Entwicklung der Atombombe weit zurück gewesen sein sollen. Nach Einschätzungen aus dem Manhattan-Projekt war Deutschlands Atombombenforschung während des gesamten Krieges jener der Alliierten voraus; eine Auffassung, die auch von Projektleiter General Leslie Groves geteilt wurde. Doch nach dem Krieg war plötzlich alles anders. Nicht nur war nun Amerika weit voraus, es war, der Legende nach, auch während des gesamten Krieges immer weit voraus gewesen.

Zinssers Bericht steht nicht nur in krassem Widerspruch zur Legende der Siegermächte, er wirft außerdem eine beunruhigende Frage auf: Wussten die Alliierten von einem deutschen

Atombombentest während des Krieges? Wenn dem so gewesen sein sollte, so müssen wir unser Augenmerk auf Beweismittel richten, die dies bestätigen, denn die anderen Aussagen im Bericht, der Zinssers eidesstattliche Erklärung enthält, lassen die Legende an manchen Stellen schon etwas durchscheinen. Beispielsweise erwähnt der Geheimdienstbericht nur *Laboratorien* als Forschungseinrichtungen für die Urananreicherung bzw. Isotopentrennung. Laboratorien allein würden jedoch für die Entwicklung einer funktionsfähigen Atombombe einfach nicht ausreichen. Damit lässt sich in diesem frühen Bericht bereits ein wesentlicher Bestandteil der Legende identifizieren: Die deutschen Anstrengungen blieben lediglich halbherzig, weil auf Laboratorien beschränkt.

Zweitens beachte man die explizite Aussage, es sei Deutschland nicht gelungen, „die Atombombe in diesem Krieg einzusetzen“. Der Bericht spricht eine klare Sprache. Und dennoch scheint hier eine gewisse Verschleierung, die dem „Mythos“ in die Hände spielt, fast beabsichtigt, denn es wird nicht gesagt, die Deutschen hätten nie eine Atombombe *getestet*, sondern nur, dass sie eine solche nie zum Einsatz brachten. Der Bericht wählt an dieser Stelle seine Worte so bedächtig, dass man nicht umhin kann, ihn zu hinterfragen.

Drittens: Wie viel wird über die deutsche Atombombenforschung und -entwicklung tatsächlich enthüllt? Die Aussagen weisen klar darauf hin, dass die Deutschen eine *Uranbombe* anstrebten. Eine Plutoniumbombe wird nirgends erwähnt. Die Theorie der Plutoniumerzeugung und damit

die Möglichkeit einer Atombombe auf Plutoniumbasis war den Deutschen jedoch mit Sicherheit bekannt, wie ein streng geheimes Memorandum ans Heereswaffenamt Anfang 1942 nur allzu deutlich macht.²⁵

So können wir durchaus das *Fehlen von Plutonium* in diesem Bericht als ein erstes wichtiges Indiz für den tatsächlichen Stand der deutschen Atombombenforschung betrachten. Dieses Fehlen erklärt nämlich, warum die Deutschen der Entwicklung eines funktionstüchtigen Reaktors für die Anreicherung von Uran zu waffenfähigem Plutonium niemals große Bedeutung beimaßen: *Es bestand keinerlei Notwendigkeit dafür, da es andere Methoden gab, genug U-235 für mehr als nur eine kritische Masse zu spalten und zu waffenfähigem Reinheitsgrad anzureichern.* Kurz gesagt: Die von den Alliierten verbreitete Legende vom Scheitern Deutschlands bei der Atombombenentwicklung mangels Reaktor ist schlicht und ergreifend wissenschaftlicher Unsinn, da man nur dann einen Reaktor benötigt, wenn man *Plutonium* herzustellen gedenkt. Will man jedoch nur eine *Uran*-bombe entwickeln, ist ein Reaktor ein unnötiges und obendrein kostspieliges Unterfangen. Es spricht daher Vieles für die Annahme, dass sich die Deutschen aufgrund ihrer Erkenntnisse in der Bombenforschung, sowie aufgrund der politischen und militärischen Realitäten des Krieges nach dem Eintritt Amerikas, entschlossen, nur eine Uranbombe zu bauen. Dies schien der beste, direkteste und technologisch unkomplizierteste Weg zum Erwerb einer Atombombe.

Versuchen wir an dieser Stelle, all diese Indizien für ein deutsches Atombombenprojekt im Zusammenhang mit dem amerikanischen Manhattan-Projekt zu sehen. In Amerika, das über eine weitaus größere Produktionskapazität verfügte als Deutschland und dessen Produktionsanlagen *keinerlei* feindlichen Luftangriffen ausgesetzt waren, arbeitete man an der Entwicklung *aller* erdenklichen Mittel zur Herstellung funktionsfähiger Atombomben, d. h. Uran- *und* Plutoniumbomben. Und doch hing die Pro-

25 Besagtes Memorandum stellt einen weiteren wunden Punkt der Legende dar, wonach die Deutschen die korrekte kritische Masse für eine Uranspaltbombe nie hätten berechnen können, da sie diese um mehrere Größenordnungen überkalkuliert hätten, und dadurch das Projekt für die Dauer des Krieges undurchführbar geworden sei. Dem HWA-Memorandum nach verfügten die Deutschen jedoch bereits Anfang 1942 über eine recht gute, wenn auch grobe Schätzung der kritischen Masse. Wenn sie gewusst haben, wie gering diese war, so scheint die „Entscheidung“ des deutschen Oberkommandos hinsichtlich mangelnder Durchführbarkeit umso problematischer. Denn ganz im Gegenteil – aufgrund dieses Memorandums, das höchstwahrscheinlich von Dr. Kurt Diebner oder Dr. Fritz abgefasst worden war, muss den Deutschen klar gewesen sein, dass das Projekt sehr wohl durchführbar war, und zwar noch während des Krieges.

duktion von Plutonium von der Entwicklung eines funktionierenden Reaktors ab. Kein Reaktor, kein Plutonium.

Es sollte unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, dass im Zuge des Manhattan-Projekts auch die gigantische Produktionsanlage in Oak Ridge, Tennessee, entstand, wo Uran mittels Gasdiffusion und im Lawrence'schen „Zyklotron“²⁶ waffenfähig gemacht wurde. Zu *keinem* Zeitpunkt benötigte diese Anlage einen Reaktor für die Anreicherung von Uran.

Wenn also die Deutschen einen ähnlichen Ansatz verfolgten wie den von Oak Ridge, so muss es auch Indizien geben, die dies belegen. Zunächst hätte das Reich, um mittels derselben oder ähnlicher Methoden wie denen in Tennessee Uran anreichern zu können, eine ähnlich gigantische Anlage bauen müssen, bzw. mehrere kleinere, über ganz Deutschland verteilt, sodass man die verschiedenen Grade des gefährlichen Uranisotops zur Weiterverarbeitung von einer zu anderen hätte transportieren können, so lange, bis man den gewünschten Reinheits- und Anreicherungsgrad erhalten hätte. In einem letzten Schritt hätte dann das Material zu einer Bombe verfertigt und getestet werden müssen.

Es gilt daher zuerst nach der Produktionsanlage – oder den Anlagen – Ausschau zu halten. Angesichts der gigantischen Dimensionen des Werkes in Oak Ridge wissen wir auch genau, wonach wir suchen müssen: Enorme Größe, Wassernähe, eine zweckmäßige Infrastruktur, massiver Elektrizitätsverbrauch, und zuletzt zwei weitere bedeutende Faktoren: ein enormes Angebot an Arbeitskräften – sowie enorme Kosten.

Des Weiteren soll es uns auch darum gehen, Belege zu erbringen, die Zinssers erstaunliche Aussage untermauern: Es muss Anzeichen dafür geben, dass die Deutschen über genug waffenfähiges Uran für die kritische Masse einer Atombombe verfügten. Und dann müssen wir das bzw. die Testgelände ausmachen und herausfinden, ob sich dort Spuren einer Atombombenexplosion nachweisen lassen.

Glücklicherweise werden all diese Informationen nun im Zuge der Freigabe vormals geheimer Dokumente durch Großbritannien, die Vereinigten Staaten, die frühere Sowjetunion und, mit Öffnung der Archive in der früheren DDR, durch die Bundesregierung selbst, nach und nach zugänglich. Dies erlaubt, was bis vor ein paar Jahren noch nicht möglich gewesen wäre: Nämlich jeden einzelnen Aspekt des Problems bis ins Detail zu untersuchen – mit, wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden, recht erschreckenden Ergebnissen.

26 Anm. d. Übers.: Nach dem Massenspektrometer-Prinzip arbeitende Isotopentrennanlage.